

VI Schlussbetrachtung

Obwohl eine Objektgattung von scheinbar geringem Wert, bieten die Tirynther Terrakotta-Figurinen und Figuren doch Anlass, einige grundsätzliche Annahmen bezüglich ihres Stellenwertes in der mykenischen Lebenswelt zu überdenken. So zeigen die Kontextanalysen, dass diese Kleinfunde zwar in den unterschiedlichsten Bereichen eingesetzt werden konnten, die Verwendung einzelner Figurinenklassen sich aber weder auf die Ebene eines offiziellen Kultes noch einer >privaten< Volksreligion reduzieren lässt. Die Bedeutung der Terrakottaplastik erschließt sich schon ansatzweise, wenn die historischen Rahmenbedingungen zum Zeitpunkt ihres ersten Auftretens auf dem helladischen Festland berücksichtigt werden. Vor diesem Hintergrund lässt sich auch der weitere Umgang mit Figurinen genauer kontextualisieren.

Im diachronen Überblick wird deutlich, dass die tönernerne Kleinplastik ein entscheidendes Trägermedium für religiös begründete Ideologien war. Zu Beginn ihrer Verwendung können Terrakotta-Figurinen am besten im funerären Bereich gefasst werden. Anhand des Tirynther Materials lassen sich keine Aussagen zu Verhältnissen in der Protopalastzeit treffen, da zwar frühe Typen, aber keine zeitgenössischen Kontexte belegt sind. Andernorts zeichnet sich jedoch ab, dass die Beigabe von Figurinen im Grab sukzessiv neue religiöse Ideologien verbreitet, die ursprünglich – wie die Gattung selbst – aus Kreta entlehnt sind, aber genuin mykenische Bedürfnisse befriedigen. Bereits die Kontexte früher mykenischer Frauenfigurinen in Siedlungen belegen Fundmuster, die in der weiteren Palastzeit immer wieder auftreten: So ist beispielsweise im SH III A-zeitlichen messenischen Nichoria die Aufstellung von anthropomorphen Typen am zentralen Herd und im Hauptraum des sogenannten Megarons dokumentiert. Wenn auch nur anhand von verstreuten Befunden nachweisbar, sind anthropomorphe Terrakotta-Figurinen sowohl im Siedlungs- als auch Grabkontext von Anfang an mit Steatitkonuli, Perlen und Miniaturgefäßen vergesellschaftet. Diese regelhafte Assoziation dürfte neue Votivpraktiken auf dem griechischen Festland widerspiegeln und damit Rituale, die sich grundsätzlich von denen des vorangegangenen Mittelhelladikums unterscheiden. Tierfigurinen sowie skeuomorphe Miniaturmodelle setzen erst nach dem Auftreten der frühesten Typen anthropomorpher Terrakotten ein, was zeigt, dass der Bedeutungsgehalt mykenischer Terrakottaplastik ursächlich mit dem neuen anthropomorphen Bild verknüpft ist. Als dreidimensionales Medium verhelfen diese Figurinen einer im Entstehen begriffenen Palastelite, die ihre Vormachtstellung zu großen Teilen religiös begründet, sich zu etablieren. Dennoch vergegenständlichen die Figurinen neue Glaubensinhalte und Göttervorstellungen und vervielfachen diese, ohne bewusst instrumentalisiert zu werden.

Anhand der Tirynther Kontexte ist eine detaillierte Auswertung, wie Figurinen in der Siedlung verwendet wurden, erst mit Beginn der mittleren Palastzeit möglich. Durch eine kleinteilige Rekonstruktion des jeweiligen archäologischen Befundes, eine Differenzierung zwischen verschiedenen Ablagerungsvorgängen, bei denen der Erhaltungsgrad der Figurinen und ihre typologisch-stilistische Einordnung eine entscheidende Rolle spielt, und durch die Betrachtung von Unterschieden in den Verteilungsmustern von Terrakotten in einzelnen architektonischen Räumen habe ich versucht, aus dem statischen Befund Reste einstiger Handlungsabläufe herauszulesen: Die Wiederholung und damit Ritualisierung bestimmter Verwendungsmuster von Figurinen im Siedlungskontext ließ sich am deutlichsten mittels dreier schematischer Funktionskategorien aufzeigen: So belegen die ausgewählten Fallstudien, wie Figurinen im Haus-, Werkstatt- und Heiligtumskontext über den Zeitraum der mittleren Palastzeit bis zum Ende der Nachpalastzeit eingesetzt werden.

Während der Phase SH III B Mitte lässt sich in einem ausgedehnten Terrassenhaus auf der Tirynther Unterburg ansatzweise eine unterschiedliche Aufstellung von anthropomorphen und zoomorphen Figurinen feststellen: Im Umfeld der beiden südlichen Räume des Hauskomplexes werden vor allem anthropomorphe Figurinen eingesetzt, hier weisen die Funde und Installationen auf eine Nutzung als Werkstatt, die insbesondere zur Metallverarbeitung und anderen pyrotechnischen Tätigkeiten diente. Hingegen belegen die Fundpunkte der Gespanntiere und der zoomorphen Terrakotten eine Aufstellung im Eingangsbereich von solchen Räumen, für die ein Wohn- oder Repräsentationscharakter anzunehmen ist. In Verbindung mit der Metallwerkstatt im Raum R210 ist der Fund einer großen scheibengedrehten Figur, die auffallend enge stilistische Parallelen zur »Lady of Phylakopi« aufweist, besonders aufschlussreich: Vermutlich ist diese Figur primär im Werkstattkontext verwendet worden – als vergleichbares Beispiel für eine derartige Aufstellung dient ein ungefähr zeitgleicher Befund in Theben. Spätestens seit der jüngeren Palastzeit spricht ein vermehrtes Auftreten von kleinformatigen Figurinen, aber auch von großen scheibengedrehten Figuren dafür, dass besonders die Metallverarbeitung sowie andere pyrotechnische Vorgänge – das Töpferhandwerk und die Glas- sowie Fayenceproduktion – unter besonderen Schutz gestellt wurden. Möglicherweise ist das Metallhandwerk bereits zu dieser Zeit in einigen Aspekten von zyprischen Vorstellungen geprägt, wo sich die Verbindung von Kultstätte und Metallhandwerk im archäologischen Befund bislang am deutlichsten abzeichnet. Im mykenischen Umfeld besaßen die anthropomorphen Figurinen und Figuren innerhalb von Werkstätten vermutlich eine Patronatsfunktion, welche eventuell einer aus dem östlichen Mittelmeer entlehnten und transformierten Vorstellung einer »fürbitenden Göttin« entsprang. Dass im palatialen Werkstattkontext fast ausschließlich Frauenterrakotten vorkommen, legt den Gedanken nahe, sie als eine oder mehrere Palastgöttinnen zu interpretieren, die aus dem Minoischen adaptiert wurden – quasi als materieller Verweis auf die in den Linear B-Quellen omnipotente Potnia.

Die in der Epichosis nachgewiesenen Figurinen sind Teil des Palastinventars und ein nicht von der Hand zu weisendes Indiz dafür, dass auch die Elite der mykenischen Gesellschaft Terrakotten in großer Zahl verwendete und im repräsentativen Umfeld des Megarons einsetzte. Das Phänomen der Figurinenverwendung lässt sich definitiv nicht auf eine gesellschaftliche Schicht festschreiben, wie die Funde aus dem Umkreis der Tirynther Oberburg zeigen. Es zeichnet sich aber ab, dass es in Bereichen mit gehobener Ausstattung und damit bei elitären Nutzergruppen eine stärkere Auswahl ungewöhnlicher Figurinentypen gibt. Der Fund der männlichen Figur zeigt, dass exzeptionelle Terrakotten im Palastbereich aufgestellt wurden. Eventuell diente die ithyphallische Figur als Kultbild in einem Schrein einer männlichen Gottheit auf der Oberburg. Dies wiederum ist der vermutlich früheste Beleg, dass männliche Gottheiten, deren eminente Rolle im mykenischen Pantheon zwar aus den Linear B-Tafeln ersichtlich ist, die unter den anthropomorphen Figurinen und Figuren aber bislang kaum repräsentiert sind, als wichtige Kultinhaber auch in Terrakotta dargestellt werden konnten. Nichtsdestotrotz halte ich es für wahrscheinlich, dass während der Palastzeit neben den tönernen scheibengedrehten Figuren besonders anthropomorphe Elfenbeinplastiken, Stuckfiguren und in seltenen Fällen importierte Bronzestatuetten als eigentliche Kultbilder fungierten. Ein Teil dieser Elfenbeinarbeiten ist möglicherweise bereits in der kretischen Neupalastzeit entstanden und bildet in den Kontexten der ausgehenden mykenischen Palastzeit ein Jahrhunderte altes Keimelion, repräsentiert also ein traditionsverhaftetes und -schaffendes Götterbild. Doch auch eine Fertigung neuer Elfenbeinplastiken innerhalb spezialisierter mykenischer Palastwerkstätten ist nicht auszuschließen. Das ändert sich in der Nachpalastzeit, da nach dem Zusammenbruch des palatialen Güteraustausches mit dem östlichen Mittelmeer der Rohstoff Elfenbein das griechische Festland immer seltener erreicht.

Die Verwendung von großen Figuren bildet die Schnittstelle zwischen Kultpraktiken im »Privaten« – hier im semiprivaten Werkstattkontext – und religiösen Zeremonien in der Öffentlichkeit, d. h. bei

prunkvollen Prozessionen, bei denen die Kultbilder vorangetragen wurden. Kommunale Riten der Palastzeit lassen sich anhand der Tirynthier Kontexte nicht näher charakterisieren, scheinen aber nach Ausweis des Kultzentrums in Mykene einen gewissen Grad an Exklusivität besessen zu haben – außerdem ist wahrscheinlich zwischen verschiedenen Kulturen für diverse Kultinhaber zu trennen, und auch zwischen lokalen, regionalen und überregionalen Kultstätten.

Auch am Ende der Palastzeit ist anhand der Tirynthier Befunde nur schwer zwischen häuslich-privatem und kommunalem Kult zu unterscheiden. So lag wahrscheinlich der wichtigste Kultort des Siedlungsgebietes im Megaron auf der Oberburg, war aber nur einem auserwählten und eng begrenzten Personenkreis zugänglich. Im Vergleich zum aufwendig gestalteten Megaron wurden Ritualpraktiken an einem anderen Ort im Stadtgebiet bislang mit privatem, häuslichem Kult gleichgesetzt: Doch deutet die Ausstattung von Raum R123 im Bau VI nicht auf einen einfachen Hausschrein, sondern ist m. E. als kommunaler Kultfokus – oder zumindest als ein kleines städtisches Heiligtum unter anderen – zu interpretieren. (Die Existenz derartiger städtischer Heiligtümer ist den Linear B-Quellen zu entnehmen.) Besonders der Raum R123 zeichnet sich durch eine Dichte an Installationen aus, die in durchschnittlicher Hausarchitektur nicht zu finden ist; seine Figurinenausstattung fällt aber vergleichsweise gering aus.

Wie bereits beim SH III B Mitte-zeitlichen Terrassenhaus in der südwestlichen Unterburg kann auch innerhalb des Baukomplexes A und des Baus VI in Ansätzen eine unterschiedliche Aufstellungspraxis von Figurinen rekonstruiert werden: Während im Bau I eher Komposit-Terrakotten belegt sind, weist der Bau VI und der angrenzende Zwinger mehr Frauenfigurinen auf. Die Dichte einzelner Figurinenfragmente im Zwinger ist größer als im Baukomplex A. Betrachtet man allerdings den Erhaltungszustand der Terrakotten, relativiert sich dieser Eindruck: Ein Großteil der Figurinen im Zwinger ist stark fragmentiert. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Freiflächen der Abfallentsorgung aus den umliegenden Räumen dienten. Der Befund führt eindrücklich vor Augen, dass nicht die Gesamtzahl der Fragmente, sondern die großformatig erhaltenen Figurinen Aufschluss über das zeitgenössische Typenspektrum und Verwendungsmuster geben. Eine Deutung der Mauerkammer Kw 7 als Kultkammer wird abgelehnt, da sich aus der Analyse von Fundmustern und Architektur keine zwingenden Indizien für eine kultische Nutzung ergaben. Vielmehr repräsentiert das Gros der im Hangschnitt außerhalb der Unterburg gefundenen Figurinen spätere Typen, die sich nicht mit dem endpalastzeitlichen Terrakottenspektrum des Baukomplexes A, des Baus VI und insbesondere des Zwingers vergleichen lassen.

Aufgrund >typologischer Ungereimtheiten< ließ sich auch eine tiefgreifende Störung im palastzeitlichen Raum R120 innerhalb des Baus I fassen, was weitreichende Konsequenzen für die Befundinterpretation während der darauffolgenden Nutzung des Raumes in der frühen Nachpalastzeit hat. So sehe ich in dem Befund R119 keinesfalls den frühesten nachpalastzeitlichen Kultraum in der Unterburg, der der Tirynthier Bevölkerung als Provisorium gedient hätte, bis die Krisenzeit überwunden war. Stattdessen verbinde ich die Funde in R119 aufgrund von Figurinenanpassungen mit der rituellen Bestattung von Teilen des Kultinventars aus dem eigentlichen SH III C Früh-zeitlichen Heiligtum in der Unterburg.

In der Nachpalastzeit ist mit dem Bau R117 erst seit dem zweiten Abschnitt der Phase SH III C Früh ein kommunales Heiligtum in der Unterburg dokumentiert, welches zu dieser Zeit wahrscheinlich ein regionales Kultzentrum darstellt. Nach der Zerstörung des Raumes R117 erfolgte ein interner Umbruch in den Kultpraktiken: Der Großteil des sogenannten Hangschuttes wurde zu diesem Zeitpunkt abgelagert und setzt sich aus Resten des einstigen Kultinventars zusammen; ein anderer Teil wird im Befund/Bothros R119 rituell bestattet – möglicherweise sogar von einem blutigen Opfer begleitet.

Der darauffolgende Schrein R110 weist weder architektonische Bezüge zum Vorgänger auf, noch besitzt er ein Fundamentopfer aus Miniaturgefäßen und scheint stärker lokal ausgerichtet gewesen zu sein. Seine Ausstattung lässt sich aufgrund der Brandzerstörung am Ende der Phase SH III C Fortgeschritten gut rekonstruieren – deutlich wird ein Rückgang in den Votivgaben, vor allem den Figurinen. Die

Aufstellung einer kleinen scheibengedrehten Psi-Figur im Nachbarraum R₁₁₅ nördlich vom Heiligtum wirkt wie eine »Übergangslösung«: So reflektiert der Befund eventuell eine kurzzeitig nach der Brandzerstörung genutzte, zu diesem Zeitpunkt möglicherweise hypäthrale Kultstätte. Im letzten spätbronzezeitlichen Schrein auf der Unterburg, Raum R_{110a}, ist der Rückgang in der Figuringenproduktion und -verwendung besonders deutlich zu fassen: Hier kommt es vermutlich sogar zur Wiederaufstellung einer nur noch fragmentarisch erhaltenen Figur.

Erst in der SH III C-Zeit lässt sich eine Differenzierung von häuslich-privatem und kommunalem rituellem Verhalten auch an Unterschieden in der Auswahl der Figuringenklassen festmachen: In häuslichen Bereichen werden die Frauenfiguringen zunehmend durch zoomorphe Terrakotten verdrängt, eine Vergesellschaftung mit Steatitperlen ist weiterhin zu beobachten, Figuringen sind aber seltener mit Miniaturgefäßen assoziiert, beliebte Aufstellungsorte bleiben der Herd- und Eingangsbereich. Scheibengedrehte Figuren lassen sich zumindest in Tiryns nur noch im kommunalen Heiligtum eindeutig belegen, eine Zwischenform – die kleine handgemachte Figur mit erhobenen Armen – tritt aber noch in einem SH III C Früh-zeitlichen Kontext in Stadt Nordwest in einem Raum auf, der möglicherweise Werkstattcharakter besitzt. Innerhalb der SH III C-zeitlichen Wohnräume lässt sich in einigen Fällen beobachten, dass Terrakotten der HGK an anderen Stellen als mykenische Figuringen aus der traditionellen Töpferproduktion aufgestellt wurden.

Fragt man nach Unterschieden in der Verwendung von Figuringen zwischen der Palastzeit und der jüngeren SH III C-Zeit, lässt sich bei einem untersuchten Fallbeispiel ganz offensichtlich ein gegenläufiges Muster im Werkstattkontext anführen: das Fehlen jeglicher Terrakotta-Figuringen innerhalb eines Hofareals in Stadt Nordost, welches potenzielle Hinweise auf Metallverarbeitung enthält. Aber auch der private Kult weist spätestens seit der Phase SH III C Fortgeschritten neue Züge auf – am besten manifestiert in der Ausstattung des Raumes R₁₂₇. Hier sind mit Ausnahme einer männlichen Figuringe nur zoomorphe Terrakotten dokumentiert, darunter zunehmend Exemplare, die im Gegensatz zu den in der Palastzeit üblichen Rinderfiguringen als Pferde zu charakterisieren sind. Im nördlich benachbarten Raum R₁₂₆ findet sich aber dennoch der Beleg einer weiblichen Figuringe. Da sie aber den gleichen Dekor wie eine ebenfalls hier gefundene Stierkopffrotome auf einer Knickwandschale besitzt, möchte ich beide als ein Set von Kultparaphernalien interpretieren, die bei bestimmten gemeinschaftlichen Trinkzeremonien zum Einsatz kamen. Dafür spricht, dass der Raum R₁₂₆ aufgrund seiner Architektur und Ausstattung vermutlich weder als Wohnraum noch als Werkstatt oder Lagerraum genutzt wurde. Eine Interpretation des Befundes scheint mir nur in der Synopse von Raum R₁₂₇ und Raum R₁₂₆ möglich: Das zahlreichere Auftreten von Tierfiguringen in Raum R₁₂₇ (im Vergleich zu anderen zeitgleichen Räumen) und der Befund von Raum R₁₂₆ könnten auf das Phänomen religiös motivierter Bankette hindeuten, bei denen eine soziale Kohärenz zwischen den Mitgliedern der Siedlungsgemeinschaft geschaffen wurde, die aber auch eine Plattform zur Selbstdarstellung Einzelner boten.

Einen letzten Rückbezug auf palastzeitliche Ideologien möchte ich im Bau VIa sehen: Hier werden durch erneute Nutzung der SH III B-zeitlichen Baustrukturen palatiale Ideologien noch in der Phase SH III C Spät wiederbelebt. Im nachfolgenden Raum R₁₀₄ offenbart sich ein wichtiger Sachverhalt: In diesem Kontext ist ein letztes Mal eine Frauenfiguringe am Herd dokumentiert. Typologisch ist sie ein palastzeitliches Altstück – sie wurde mutmaßlich wiederverwendet, weil sich zu diesem Zeitpunkt im Terrakottenspektrum der Unterburg kaum noch Frauenfiguringen nachweisen lassen, also wohl nicht mehr hergestellt wurden.

Der kontinuierliche Rückgang in der Gesamtmenge der Figuringen, darunter aber die stärkere Abnahme der Frauenfiguringen, welche in der Palastzeit noch circa zwei Drittel aller Terrakotten stellten, reflektiert eine fortschreitende Distanzierung von palatialen Ideologien. Ein erster Bruch ist aber gleich mit Beginn der Nachpalastzeit festzustellen und manifestiert sich in dem Typenspektrum: Bestimmte, eng mit der Palastideologie verknüpfte Motive – Thronmodelle, thronende Figuringen, Kourotophoi und

Wagengespanne – fehlen. So zeichnet sich bereits bei den Terrakotta-Figurinen ab, dass der Wegfall der Palastelite ganz spezifische Auswirkungen auf SH III C-zeitliche religiöse Praktiken hat. Teilweise wurde vermutet, dass in der Nachpalastzeit eine strikte Trennung zwischen Kultbauten und Stätten der Elitenrepräsentation beobachtet werden könne, weil das Megaron als zentraler Kult- und Repräsentationsort entfiel. Ich neige zu der Ansicht, dass Kultbauten eher zum >contested space< werden: Der architektonische Aufwand und die Ausstattung des Megarons in der Palastzeit hoben diesen Bereich sehr deutlich von normaler Repräsentationsarchitektur ab und reflektierten somit die streng hierarchisch gegliederte Gesellschaftsordnung. In der Nachpalastzeit hingegen zerfließen die sozialen Grenzen und bieten konkurrierenden Eliten die Möglichkeit, mit Baumaßnahmen, Ausstattung und Ausrichtung religiöser Bankette Einfluss auf die Gemeinschaft zu nehmen. Hypothetisch könnte der Wechsel in der architektonischen Gestaltung von Raum R117 zu Raum R110 aufkonkurrierende Segmente der Tirynther Gesellschaft zurückzuführen sein; deutlich wird aber spätestens bei der Errichtung von Bau VIa und des ihm angegliederten Flügels (die Räume R106, R106a und R124), dass ein bestimmter Personenkreis versucht, Teile des kommunalen Kultplatzes zu kontrollieren oder in Besitz zu nehmen. So geraten Kultort und Ablauf der Riten vermutlich immer mehr ins Spannungsfeld miteinander konkurrierender Gesellschaftsentwürfe und Repräsentationsansprüche.

Hier schließt sich der Kreis zur am Beginn der Studie aufgeworfenen Frage, ob in einer stark stratifizierten Gesellschaft eine enge Bindung von Religion und Elite bestehe. Ein Grundgedanke der Analyse galt deshalb der diskursiven Nutzung von Figurinen: Welcher Personenkreis spielte eine Vorreiterrolle und initiierte neue Ritualpraktiken und wo lässt sich dies im archäologischen Befund fassen? Bei der Diskussion des Typenspektrums der Tirynther Oberburg konnte gezeigt werden, dass hier vermehrt exzeptionelle Figurinen- und Figurentypen vertreten waren. Gegen Ende der mykenischen Zeit sind vermutlich im Bau VIa palastzeitliche Figurinen (die bei der Neuerrichtung des Gebäudes aus endpalastzeitlichen Räumen auf der Ostterrasse des einstigen Baus VI zutage gekommen sein könnten) bewusst neu aufgestellt worden, um mittels dieser materiellen Korrelate eine Anbindung an vergangene palatiale Ideologien zu schaffen. Deutlicher lässt sich dies noch im darüberliegenden Nachfolgeraum R104 nachweisen – hier spielt jedoch auch die Tatsache eine Rolle, dass im zeitgenössischen Terrakottenspektrum offensichtlich keine Frauenfigurinen mehr existieren, also vermutlich nicht mehr gefertigt wurden. Eine diskursive Verwendung von neuen Figurinentypen zeichnet sich hingegen in der frühen Nachpalastzeit im Raum R8/00 der nordöstlichen Außensiedlung ab: Die hier gefundene Komposit-Terrakotte eines Pferdes mit aufgestecktem Reiter ist einzigartig, bildet aber einen sehr frühen Vorläufer für dieses in der frühen Eisenzeit beliebte Motiv. Auf der anderen Seite lässt sich eine habituelle Nutzung von Figurinen (d. h. ihr traditionsgemäßes Aufstellen am Herd und im Eingangsbereich sowie die Verwendung zeitgenössischer und vielfach belegter Typen) im privaten Bereich gut in den Hausbefunden des Grabungsgebietes Stadt Nordwest nachvollziehen.

Trotz meiner teilweise vom Ausgräber abweichenden Befundinterpretationen ist an dieser Stelle noch einmal hervorzuheben, dass ohne die von Klaus Kilian eingeführte, detaillierte Grabungsmethodik (dreidimensionale Einmessung der Kleinfunde, Graben im Einmeter-Quadratnetz und Abtiefen teils in schematischen Abhüben teils nach Schichtenverlauf) sowie die ausführlichen und genauen Hinweise in den Vorberichten zu Schichtenabfolgen, Funden und Architektur eine derartige Rekonstruktion mykenischer Lebenswelten und insbesondere von religiös motivierten, rituellen Praktiken nicht möglich gewesen wäre.

Schließlich möchte ich zum Performanzgehalt der Figurinen zurückkehren und eine strukturelle Deutung dieser Gattung als materielle Fortsetzung religiöser Rituale zur Diskussion stellen: Könnten die einzelnen palastzeitlichen Motive möglicherweise abgekürzte Symbole für bestimmte Riten darstellen? Dies hieße anzunehmen, dass in mykenischer Zeit die Terrakotta-Figurinen Symbol bzw. *pars pro toto* eines rituellen Aktes waren, welches diesen dann in abgekürzter Form perpetuierte. Vielleicht setzten

die omnipräsenten Frauenfigurinen der Palastzeit gleichsam die Epiphanie weiblicher Gottheiten um, während die Tierfigurinen als Opfersubstitut dienten und Wagengespanne hingegen als *>perpetuum mobile<* Wagenprozessionen verkörperten? Eventuell repräsentierten skeuomorphe Terrakotten Kultrealia bzw. fungierten die Thronmodelle als ein religiös begründetes Herrschaftssymbol und standen für Inthronisationsriten?

Nach einer solchen Deutung ist jedes Bild und jede Terrakotte, auch wenn sie nicht in szenischem Zusammenhang auftreten, *>narrativ<*. Die Figurinen materialisieren quasi Handlungsabläufe. Eine Ritualisierung der Handlungsabläufe findet zum einen durch die Performanz der Teilnehmenden statt, zum anderen aber auch durch die Umsetzung, Abstrahierung und das Einfrieren im dreidimensionalen Bild der Figurine.

Die Kontextanalysen haben gezeigt, dass eine genaue Betrachtung der Fundumstände von Figurinen immer wieder neue Fragen und Thesen zur Folge hat.

Ich zögere daher nicht zu erklären, dass die Beschäftigung mit den Terrakotta-Figurinen von einigem erkenntnistheoretischem Wert für mykenisches Ritualverhalten ist und dass die Figurinen von bedeutendem ideologischen Wert für die zeitgenössische Lebenswelt waren.